

# „Der Wahre Römisch Catholische Saltzburger“

Eine Kontrovers-Postille im Auftrag Firmians

Von Gerhard Florey

Eine der wesentlichsten Ursachen dafür, daß sich die Lehre Luthers im Erzstift Salzburg, und nicht nur in ihm, so rasch verbreiten und in Stadt und Land Anhänger finden konnte, war das fast völlige Fehlen einer leicht verständlichen katholischen Literatur in deutscher Sprache. Schon am Anfang des 17. Jahrhunderts war eine von Pater Johannes Croendonck verfaßte katholische Predigtsammlung in deutscher Sprache erschienen. Sie trug den Titel *Christlich catholische, schön undt nützliche Hauß undt Khünder Postill durch den Erwürd. Vatter Joannem Croendonck, Franziskaner Ordens*. Diese Postille wurde im Auftrag des Erzbischofs Markus Sittikus weit verbreitet und vor allem von den Bauern gern gelesen. Daß sie besonders auch von den lutherisch Gesinnten freudig aufgenommen wurde, erklärt sich daraus, daß sie fast zur Gänze aus der evangelischen Postille Johann Spangenberg's abgeschrieben ist und daher weithin lutherisches Gedankengut enthält. Demzufolge tritt sie sogar dafür ein, daß beim hl. Abendmahl auch den Laien der Kelch gereicht werde, was ja von allem Anfang an eine Forderung der Evangelischen darstellt. Die Postille Croendoncks war also in keiner Weise geeignet, die katholische Lehre zu verteidigen und die Protestanten zur katholischen Kirche zurückzuführen.

Als von ganz anderer Art erwies sich die *Große Postille* des Köstendorfer Dechanten Johann Hesselbach, die während der Regierung Paris Lodrons im Jahr 1631 im Druck erschienen ist. Hans Widmann hat den voluminösen Band, der in seinen mehr als 900 ausführlichen Predigten lebhaft Angriffe gegen die Anhänger Luthers und Calvins, aber auch gegen die Juden enthält, im Band 38 (1898) der „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ ausführlich besprochen.

Zudem gab es von allem Anfang an ja eine Fülle lutherischer Schriften, die zuerst auf Jahrmärkten öffentlich angeboten und gekauft wurden. Nach dem Verbot ihres Verkaufs und Besitzes wurden sie heimlich ins Land geschmuggelt und von „Kraxenträgern“, unter anderen Waren versteckt, vor allem in die Gebirgsgaue gebracht. Trotz ihres nicht geringen Preises fanden sie immer reißenden Absatz. In der Regel handelte es sich dabei nicht um theologische Werke, sondern um evangelische Erbauungsliteratur, wie etwa Johann Arnds *Sechs Bücher vom wahren Christentum* und sein *Paradiesgärtlein*, das Gebetbuch von Johann Habermann, das gemeinhin liebevoll *Das Habermändl* genannt wurde, und die schon erwähnte Predigtpostille Johann Spangenberg's, aber auch Katechismen und Gesangbücher.

Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts fanden zudem die Sendbriefe des ehemaligen Dürrenberger Bergknappen Joseph Schaitberger weiteste Verbreitung. Schaitberger war 1686 wegen seiner evangelischen Konfessionszugehörigkeit mit einigen anderen des Landes verwiesen worden. Er hat in Nürnberg eine neue Heimat gefunden. Dort verfaßte er seit 1691 *Sendbriefe an seine lieben Landsleute . . . dadurch selbige zur christlichen Beständigkeit in der erkannten evangelischen Glaubenslehre Augsburgischer Konfession nach ihrem Gewissen ermahnt werden*. Auf Kosten zweier Nürnberger Kaufleute waren Anfang des 18. Jahrhunderts diese Briefe in einen Sammelband zusammengefaßt und in Druck gebracht worden. Die Kunst des Lesens war ja auch unter der bäuerlichen Bevölkerung ziemlich verbreitet. Wer ihrer nicht mächtig war, kam mit anderen des Abends zu einem Nachbarn, der ihm und den Seinen aus den Büchern vorlas.

Um die Lektüre der von den vertriebenen Protestanten zurückgelassenen evangelischen Bücher zu verhindern, wurde ihr Besitz neuerdings streng verboten. Es wurden bei „religionsverdächtigten“ Personen Hausdurchsuchungen vorgenommen, und jedem, der Übertreter des Bücherverbots zur Anzeige brachte, wurde eine staatliche Belohnung in Aussicht gestellt.

Um eine weitere Verbreitung lutherischer Gedanken durch zurückgebliebene Geheimprotestanten oder durch heimliches Lesen der verbotenen Bücher zu verhindern, schien es geboten, eine volkstümliche katholische Literatur zu schaffen. Sie sollte ihre Leser im Glauben stärken und zugleich die lutherische Lehre widerlegen. Deshalb beauftragte schon bald nach der Vertreibung der Protestanten Erzbischof Firmian selbst den Priester Giulielm Christoph Weissenbacher mit der Abfassung eines solchen Werks. Weissenbacher war ein ebenso belesener wie theologisch gebildeter Priester, der sich als volkstümlicher Prediger bereits einen Namen gemacht hatte. An Biographischem bot das Salzburger Konsistorialarchiv nur eine Eintragung im Weiheprotokoll, demzufolge Weissenbacher am 27. Februar 1706 zum Priester geweiht worden war, und in einem Schematismus von 1766, in dem er noch als *Sacerdos Jubilatus* aufgeführt wird. Er dürfte also um 1686 geboren und vor 1772 gestorben sein, da ihn der Schematismus dieses Jahres nicht mehr erwähnt. 1737 erschien schon der erste Band der von ihm verfaßten Schrift im Druck. Er umfaßt nicht weniger als 864 Seiten, denen noch ein 35 Seiten langes ausführliches Register und eine Druckfehlerberichtigung angefügt sind.

Dieser stattliche erste Band ist in gepreßtes Schweinsleder gebunden und mit zwei Schließen aus massivem Leder versehen. Er trägt auf einem eigenen Blatt gedruckt den Titel *Der Wahre / Römisch Catholische Saltzburger*. Auf dem nächsten Blatt folgt dann die ausführliche Angabe des Titels, der zugleich Aufschluß über Inhalt und Zielsetzung des Werks gibt: *Der Wahre / Römisch Catholische Saltzburger. Das ist: Catholische Auflegung Aller Episteln und Evangelien Deß gantzen Jahrs, Worinn die wahre, Catholische sowohl Glaubens- als Sitten-Lehr auß Göttlich-heiliger Schriff, allgemeinen heiligen Concilien, und uralten heiligen Vättern klar und gründlich bewisen und*

*erkläret wird; zu einen höchst-nützlichem Unterricht / und absonderlichen Trost aller ihres Seelen-Heyls beflissenen Christen, sonderbar aber der Innwohner deß Saltzburgischen Gebürgs, welche von denen emigrierten uncatholischen Bürg-Bauern offtermahls ketzerische Irrthum, und falsche Außlegung der Bibel-Sprüch vernommen haben: Auf Befehl Hoher Geistlicher Obrigkeit Verfasst, und in diese Ordnung zusammen getragenen Durch Den Ehrwürdigen Priester Guilielm Christoph Weissenbacher, Ex Archi-Episcopali Collegio Presbyterorum & Alumnorum. Erster Theil Über die Sonntäg deß gantzen Jahrs. Cum Gratia & Privilegio Sac. Ces. & Reg. Cathol. Majest. Auf Verlag deß Hochfürstlichen Collegii Presbyterorum & Alumnorum. Salzburg, Gedruckt bey Johann Joseph Mayrs, Hof- und Academischen Buchdruckers und Händlers seel. Erben. 1737*

Nach diesem zweiten Titelblatt folgt die achtseitige Widmungsschrift an den Auftraggeber des Werks, *Dem Hochwürdigsten / Hochgebohrnen Deß H. Röm. Reichs Fürsten Und Herrn Herrn Leopoldo Antonio Eleutherio, Ertz-Bischoffen zu Saltzburg / Deß Heil. Apostolischen Stuhls zu Rom Legaten, auch Primaten von Teutschland / Auß dem uralt- und Hoch-Freyherrlichen Hauß Von Firmian u. u. Ihro Hochfürstl. Gnaden / Unserm Gnädigsten Lands-Fürsten / und Herrn Herrn.*

Schon in dieser Widmungsschrift zeigt es sich, daß der Verfasser sich bemüht, so wenig gelehrt wie möglich zu argumentieren. Im Vorbericht des acht Jahre später erschienenen zweiten Bandes erklärt er ausdrücklich: *Denen Gelehrten / wann sie sich würdigen wollen dieses Werck zu lesen / folget zur widerholten Nachricht / daß selbes haubtsächlich vor das gemeine Bauern-Volck / und Saltzburgische Unterthanen in dem Gebürg verfasst / und der Ursachen die Außlegungen deren Episteln / und Evangelien / nicht mit hohen spitzfindigen Worten sondern mit gemein- und deutscher Redens-Art / als es immer seyn können vorgetragen werden.*

Dem entspricht, daß er gleich zu Beginn seiner Widmungsschrift argumentiert: Da es nur einen Gott gibt, könne es auch nur einen einzigen Glauben an ihn geben, nämlich den katholischen. Auf diesem allein beruhe die ewige und zeitliche Wohlfahrt. Deshalb sei der *gnädigste Fürst und Herr Herr niemals genugsam zu preysen und in der gantzen Catholischen Welt höchst ruhmwürdig, daß er als der wachthar- und sorgfältigste Lands-Vatter dem in Dero Land sich empor schwingenden Ungeheuer der vergifften Schlang verwirrter Seelen und verführerischen Irrthumen den Kopf zertretten die räudigen Schaaf von denen guten abgesonderet Dero untergebenes Land von der verderblichsten Seelen-Seuch gereiniget die Natter-Zucht derer stützigist- und hartnäckigsten Köpfen welche durch Außübung derer die Ober-Hirtlich- und Lands-Vätterliche Autorität vermessenist angreifffenden Unthaten boßhafttister Aufwülgungen unverschambter Gleißnereyen gottloser Lästungs- und Schändungen wider die seeligste Mutter GOTTES und die liebe Heilige auch anderer unzehlicher sündhaftt- und GOTTS-vergessener Thaten ein Verwirrung ja den besorglichen Untergang deß lieben Vatterlands selbst verwegenist anzutrohen sich nicht geschihen / starckmüthigist gleichsam in der Bruth erstecket und end-*

lichen mit Beybehalt- und Herstellung der wahren allein seeligmachend-  
Catholischen Religion den Grund der Stütz der ewig- und zeitlichen Wolfahrt  
Derer Unterthanen hergestellt und beybehalten.

Es folgt sodann eine ausführliche Inhaltsangabe des *auß Hoch-Gnädig-  
geschehenen Auftrag gegenwärtig Wahrer, Römisch-Catholischer Saltzburger*.  
Sein Inhalt sei zwar nicht *in hohen Reden oder in hoher Weißheit sondern nur  
für den gemeinen Mann in deutlicher gemein-teutscher Redens-Art mit gut-  
meynenden Fleiß verfertiget worden.*

Am Schluß der Widmungsschrift richtet der Verfasser an den Erzbischof  
das *unterthänigst-gehorsamste Anflehen*, sein Werk *in Höchst Dero Schutz  
an- und aufzunehmen*. Mit der Bitte, *GOTT wolle Euer Hochfürstl. Gnaden  
usu. usu. ein lang- und Höchstbeglückter Regierung angedeyen lassen*, und mit  
der nochmaligen Bitte, *dem wolgemeynten Wahren-Catholischen Saltzbur-  
ger . . . in Dero Höchsten Schutz empfohlen seyn zu lassen*, schließt die nicht  
vom Verfasser selbst, sondern vom *Unterthänigst gehorsamsten Collegium  
Presbyterorum et Alumnorum* unterzeichnete Widmung, aus der aber Pfarrer  
Weissenbacher selbst als Verfasser eindeutig hervorgeht.

Der Widmungsschrift folgt in lateinischer Sprache die Beurteilung des  
Werks durch SS. Theol. Doctor Benedictus Hugo Math als in allen Stük-  
ken mit der Lehre der katholischen Kirche übereinstimmend und in klar-  
rem, dem Verständnis des Volkes angepaßtem Stil abgefaßt. Es wird daher  
als für eine Drucklegung sehr geeignet erklärt, worauf am 15. Februar 1737  
vom Consistorium das Imprimatur, also die Druckerlaubnis, erteilt wird.  
Sie ist von Joannes Baptista Comes de Turri als Praeses, Antonius Felix  
Ciurletta als Pro-Director und Joannes Josephus Freinenter als Cancel-  
larius unterzeichnet und auf der nächsten Seite nach der Beurteilung abge-  
druckt.

Nach der in überschwenglichem Barockstil abgefaßten Widmungs-  
schrift nehmen sich diese Dokumente in ihrer Sachlichkeit recht nüchtern  
aus. Noch mehr tut dies das im Druck ihnen folgende *Privilegium Caesa-  
reum*. Es ist dies ein Schutzbrief Kaiser Karls VI., datiert Wien, am 2. März  
1737. In ihm wird das *Kaysrerliche Impressorium genädigst zu ertheilen ge-  
ruht*. Auf die von Salzburg geäußerte Bitte hin wird bei Androhung einer  
Strafe von *Fünff Marck löthigen Goldes* verboten, *solches weder in gross- noch  
kleinen Format niemanden, . . . innerhalb Zehen Jahren . . . weder im Heili-  
gen Römischen Reich, noch in unseren Erb-Königreich Fürstenthum- und  
Landen nachdrucken und verkauffen lassen solle*. Zum Schluß wird angeord-  
net, daß von diesem Buch *wenigst Fünff Exemplaria bey Verlust dises Unsers  
Kaysrerl. Privilegii zu Unserer geheimen Kaysrerl. Reichs-Hof-Cantzley-Tax-  
Ambt zu lifferrn* seien. Außerdem müsse das Privilegium am Anfang des  
Buches abgedruckt werden. Unterschrieben ist das Privileg von Kaiser  
Karl VI. selbst, J. A. Graf von Metsch und E. F. Freyherrn von Glandorff.

Ehe das Werk nun endlich beginnt, folgt noch ein sechs Seiten langer  
*Nothwendiger Vorbericht an den Christlichen Leser*. Der Vorbericht ist in  
*sechs Punkte* eingeteilt. In den ersten fünf wird der Inhalt des Werks angege-

ben. Als dessen *Haupt-Zweck* wird gleich zu Anfang bezeichnet, *dem gemeinen Baurñ-Volck, und Innwohnern deß Saltzburgischen Gebürgs (welche offtermahls von den uncatholisch-emigrirten Bürg-Bauren manche falsche Auslegungen der heiligen Schrift, verfälschte Text, ungereimte Bibelsprüch, wie auch grosse Ehrabschneid- und Lästerungen wider die heilig-Catholische Kirchen, und Römische Päbst vernommen haben) die uralt-unverfälscht-Christlich-Apostolisch-Catholische Glaubens- und Sittenlehr so gemein, klar und deutlich, als es immer seyn kunte, zu erklären und zu beweisen.*

Infolgedessen setzt sich der Verfasser sein ganzes Werk hindurch immer wieder mit der lutherischen Lehre polemisch auseinander. Er bezeichnet sie auf Seite 22 und 651 des ersten Bandes als gottlos, da sie *auf Eingebung deß Teuffels* beruhe (Bd. 1, S. 281). Daß es neben Luther und seinen Anhängern besonders Joseph Schaitberger ist, den zu widerlegen sich Weissenbacher bemüht, kann wohl als ein Beweis dafür gelten, wie weit verbreitet dessen Sendbriefe besonders im Gebirge gewesen sind. Schon Punkt 6 des Vorberichts befaßt sich ausführlich mit Schaitberger und seinem Werk. Gleich zu Anfang wird erklärt, daß die Sendbriefe *nicht der Schaitberger selbst, diser ungeschlacht-ungelehrte, und in den Historien unerfahrene Bürger, sondern unter dessen Namen obbemeldt-Lutherischer Praedicant geschriben, und verfertigt habe; Es ist demnach ein lauterer Betrug, daß unter dises Bürgers Namen gedachtes Send-Schreiben schon offtermahlen gedrucket worden.*

Dieser durch nichts bewiesenen Behauptung steht allerdings eine Aussage Joseph Schaitbergers entgegen. 1732 hatte der Augsburger Senior Samuel Urlsperger bei Schaitberger angefragt, ob er alle diese Schriften selbst verfaßt oder ob ihm jemand dabei geholfen habe. Schaitberger hat darauf geantwortet: *Sie verlangen von mir zu wissen, ob meine geringen und einfältigen Bücher von mir selbst geschrieben oder mir von jemandem geholfen worden. So beteure ich bei Gott, daß ohne die Gnade Gottes mir niemand das geringste daran gemacht oder geholfen hat. Es wird auch an der einfältigen Schreibart wohl zu erkennen sein.* (Abgedruckt in: *Samuel Urlsperger, Der noch lebende Schaitberger . . .*, Augsburg 1732.)

Den Punkt 6 abschließend erklärt Weissenbacher sodann, daß er der nun folgenden Auslegung der *Sonntäglichen Episteln und Evangelien* die falschen Lehren und Unwahrheiten der Sendbriefe widerlegen werde. Der Vorbericht endet mit der Versicherung: *Was ich in disem Sonnthäglichen Theil geschriben, das unterwerffe ich gäntzlich dem Urtheil der Heilig-Römisch-Catholisch-Apostolischen Kirchen, in dero Glauben ich zu leben, und zu sterben begehre.*

Ehe nun die im Titel des Buches angekündigte Auslegung *Aller Episteln und Evangelien deß gantzen Jahrs* beginnt, folgt zunächst noch ein *Höchst nothwendig- und nützliche Frag- und Lehr-Stück von der wahren Kirchen Gottes zur Unterweisung eines wahren Christen, sonder jener, welche in dem Saltzburgischen Gebürg sich befinden.* In acht Frag- und Lehr-Stücken und in sechs Lehr-Stücken wird in jedesmaliger Auseinandersetzung mit der lutherischen Lehre nachgewiesen, daß allein in der römisch-katholischen

Kirche der wahre allein seeligmachende Glauben zu finden sey . . . Denn sie allein seye die wahre von Christo-Jesu gestiftete Kirchen, in welcher die Seeligkeit kan erlangt werden, und daß die Lutherische, wie auch andere uncatholische Kirchen nur für Affter- und falsche Kirchen zu halten seyend. Die Leser werden aufgefordert, die Stücke offermal, aber fleisig und auffmerksam zu lesen, damit sie mit der Göttlichen Gnad gestärcket werden und in dem wahren, uralten, allein seeligmachenden Catholischen Glauben, ohne welchen unmöglich ist, Gott zu gefallen. Gelegentlich wird betont, daß was von denen Lutheranern anjetzo angemercket worden, kan ebenfalls von andern Uncatholischen mit Wahrheit gesagt, und allzeit erwisen werden könne.

Was wird in den sechs Lehr-Stücken von der Lehre Luthers ausgesagt? Im neunten Lehrstück heißt es, daß die Lutheraner in ihrer Glaubenslehre so uneinig seyend, komme daher, daß sie keyn rechts Ober-Haubt haben, welchem alle gehorsamen. Weiter wird der evangelischen Kirche vorgeworfen, sie habe keine Kenn-Zeichen der wahren Heiligkeit. Vor allem habe Luther nicht ein Finckel von einer Heiligkeit. Denn er habe die drei Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams gebrochen. Er sei aus lauter Muthwill, Hoffart, Zorn und Rachgierigkeit vom katholischen Glauben abgefallen, weil nicht er, sondern der Dominikaner Tetzl beauftragt worden sei, den Ablaß in Deutschland zu verkündigen.

Diese auf Seite 91 bei der Auslegung des Evangeliums am Heiligen Neuen-Jahrs-Tag wiederholte absurde Behauptung – Luther hatte doch schon in seiner Vorlesung über die Psalmen 1513 bis 1515 und dann besonders in der anschließenden Vorlesung über den Römerbrief reformatorische Gedanken vertreten – wird dadurch nicht glaubhafter, daß Weissenbacher als Gewährsmann für sie Johannes Cochläus anführt. Dieser war ebenso wie sein Vorgänger Hieronymus Emser am Hof des streng katholischen Herzogs Georg ein erbitterter Gegner Luthers, gegen den er verschiedene Schriften, so etwa 1528 eine mit dem Titel *Der siebenköpfige Luther* verfaßt hat. Weissenbacher fährt dann fort: In seinem Leben sei Luther dem Fresen, Sauffen, und ungebührlichen Gespässen ergeben gewesen. Daher vernünftiger Weiß niemand glauben kann, daß GOTT einen solchen Luder-mann, wie da ware der Luther, zu einem Propheten deß Teutschlands, und allgemeinen Reformirer der Kirchen außerswählet habe . . . Andertens sihest du augenscheinlich, daß es unmöglich seye, in der lutherischen Kirchen die wahre Heiligkeit zu finden, dann es ist ihr Lehr nicht heilig, und ist auch kein einziger Lutheraner zu der Heiligkeit gelanget, der Luther selbst ist biß in seinen Todt ein Luder-mann verbliben. Das Lehrstück schließt damit, daß das, Was anjetzo von dem Gelübd-brüchigen außgesprungenen Luther, und seiner Lehr gemeldet worden, das ist von anderen Ketzern, und ihrer Lehr zu verstehen, wie solches allzeit kan erwisen werden.

Im folgenden 11. Lehrstück wird bewiesen, daß nur die Römisch Kirchen ist Catholisch oder Allgemein. Denn sie sei nicht allein in Europa, nämlich in Wälschland, Hispanien, Franckreich, Portugall, Böheim, in einen grossen Theil deß Teutschlands ausgebreitet, sondern auch in den drei anderen drei

*Theilen der Welt, als in America, Africa und Asien vilfältig zu finden. Hingegen, so heißt es dann weiter, sei die Lutherische Kirche nicht Catholisch oder Allgemein und also ist sie auch nicht die wahre Kirche Christi . . . denn der Lutherische Glauben ist nicht außgebreitet in der gantzen Welt; dann die Lutherische Lehr ist noch nicht in Rom, nicht in Mayland, nicht in Portugall, nicht in Spanien, nicht in Franckreich, nicht in Constantinopel, nicht in Asia, nicht in Africa, nicht in America, nicht in Paraguara, nicht in Griechenland, nicht in Aethiopia außgebreitet und verkündiget worden.*

Diese Aussage wird allerdings bald darauf abgeschwächt: *Wiewohlen zu Zeyten einige durch die blinde Ketzler von einem Irrweeg zu den andern mögen geführet worden seyn.* Denn bei einigen Lesern seines Werks muß Weissenbacher doch annehmen, daß sie von der Ausbreitung der Lehre der Reformatoren und von der späteren Verfolgung ihrer Anhänger in Frankreich, Spanien und Italien und von der Trennung Englands von der römisch-katholischen Kirche gewußt haben. Dennoch bleibt er dabei: *Die Lutherische [Kirche] ist nicht Catholisch oder nicht allgemein . . . also kan die Lutherische Kirchen nicht seyn die wahre Kirchen Christi.* Wie schon das zehnte Lehrstück schließt auch dieses damit, daß das von der lutherischen Kirche Gesagte für alle nichtkatholischen Kirchen gelte.

Die Abfassung des zwölften Lehrstücks ist dem Verfasser offensichtlich schwerer gefallen als die der vorangehenden und der folgenden. In ihm wird als Kennzeichen der wahren Kirche Christi angegeben, daß sie apostolisch zu sein habe, also auf der Lehre Christi und seiner Apostel beruhen müsse. Dies aber träfe allein auf die römisch-katholische Kirche zu. Nachdem dies ausführlich nachgewiesen worden ist, wird es hingegen der lutherischen Kirche abgesprochen. *Die Lutherische Kirch ist nicht Apostolisch, und also ist sie nicht die wahre Kirchen GOTTes.*

Durch die Widerlegung von acht Lehren der Lutheraner wird dafür der Beweis erbracht. Aber gerade die Begründung der Ablehnung dieser Lehren macht deutlich, daß es Weissenbacher nicht ganz leicht gefallen ist, dafür immer das Rechte zu finden. Das zeigt sich schon bei der Auseinandersetzung mit dem *vornehmsten Haupt-Punct* der lutherischen Lehre. Es ist dies die von Luther aufgestellte sogenannte Rechtfertigungslehre, die besagt, daß der Mensch im Jüngsten Gericht allein auf die Gnade Gottes angewiesen sei, da niemand imstand sei, sein Leben lang die Gebote Gottes zu halten. Selbst wenn er es vermöge, so sei es doch kein Verdienst, das er im Gericht geltend machen könne. Luther stützt sich dabei auf Worte Jesu, wie etwa Lukas, Kap. 17, 9 und 10: „Danket er (sein Herr) auch dem Knechte, daß er getan hat, was ihm befohlen war?“ Aus dem Zusammenhang ergibt sich als Antwort auf diese Frage eindeutig ein Nein. Darum heißt es im Vers 11 folgerichtig: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Außerdem führt Luther zur Begründung dieser Lehre die gesamte Theologie des Apostels Paulus an, die besonders in dem Brief an die Römer ihren Ausdruck gefunden hat. In ihm heißt es von den Men-

schen im 3. Kap., Vers 23 f.: „Es ist hier kein Unterschied: Sie sind allgemein Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“

Es ist bezeichnend, daß Weissenbacher bei der Widerlegung der lutherischen Rechtfertigungslehre sich niemals auf den Apostel Paulus beruft, sondern zu diesem Zweck Worte aus den Briefen der Apostel Johannes und Jakobus und aus dem Matthäus-Evangelium zitiert.

Neben diesem *Haupt-Punct* befaßt sich der Verfasser der Postille noch mit sieben anderen Stücken der lutherischen Lehre. So etwa stellt er der Behauptung, Verachtung der Welt und Armut, Keuschheit, Gehorsam seien *von denen Pfaffen neu erfundene Leibs-Beschwernussen*, das Wort Jesu an den reichen Jüngling, Matth. 19, gegenüber: „Gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen“, und im Vers 29: „Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker um meines Namens willen, der wird's vielfältig empfangen und das ewige Leben ererben.“ Von Weltflucht, Keuschheit und Gehorsam ist in diesen Versen allerdings nicht die Rede.

Der Eindruck, daß sich Weissenbacher bei der Abfassung dieses Lehrstücks schwerer getan hat als bei den übrigen, vertieft sich bei Punkt 6 noch weiter. Luther hatte gelehrt, daß die Lehre der Kirche nur auf der Heiligen Schrift zu beruhen habe. Weissenbacher formuliert das so: *Die Lutheraner lehren, es seye genug, daß man die Schrift höre, und nicht die Kirchen.* Dem wird zur Widerlegung – völlig aus dem Zusammenhang gerissen – ein Wort Jesu gegenübergestellt, Matth. 15, 17: „Hört er (nämlich ein sündiger Bruder, nachdem die Vorhaltungen des Betroffenen, sodann auch noch die zweier oder dreier Zeugen vergeblich gewesen sind, vor versamelter Gemeinde ermahnt) die Gemeinde nicht, dann sei er dir wie ein Heide und Zöllner.“ Weissenbacher zitiert den Bibelvers so: Jesus sagt aber ausdrücklich, *Wer die Kirchen nicht anhöret, den halte wie ein Heyden und Publicanen.*

Den Schluß des Lehrstücks bildet wieder der Beweis, daß die lutherische Kirche nicht apostolisch sei, *denn die Lutheraner können nicht mit ihren Lehrern und Prädicanten biß an die Apostel hinaufgelangen, denn sie mögen nicht weiter kommen, als biß auf den Luther, welche sein falsche Lehr angefangen 1517, den 31. October . . . folgsam ist auch ihr Lehr nicht die uralte Lehr Christi und seiner heiligen Apostel.*

Wer dieses 12. Lehrstück noch in Erinnerung hat, wird allerdings mit Verwunderung lesen, was Weissenbacher im zweiten Band seines Werks in der Predigt *Am Fest der Heymsuchung der Allerseeligisten Jungfrauen Mariae* aussagt. Er legt in ihr das Magnificat, den Lobgesang der Maria (Luk. 1, 46–55) Vers für Vers ausführlich aus. Nicht einmal in der immerhin 36 Seiten füllenden Predigt werden die Lutheraner auch nur erwähnt oder wird gegen ihre Lehre polemisiert. Im Gegenteil, ganz im Gegensatz zu der im 12. Lehrstück ausgeführten, allerdings, wie erwähnt, nur halbherzigen Wi-

derlegung der lutherischen Rechtfertigungslehre, derzufolge Gott den Menschen im Gericht allein aus Gnade freispricht und nicht auch um der Verdienste willen, die er sich durch gute Werke und das Halten der göttlichen Gebote erworben hat, vertritt jetzt Weissenbacher selbst diese Lehre und begründet sie im *neunten Gesätzlein* ausführlich. So schreibt er, daß *die Erlösung des Menschlichen Geschlechts, nicht auß unsern Verdiensten herkomme, sondern ursprünglich nur ein Werk der unendlichen Güte und Barmhertzigkeit Gottes seye.* Zur Begründung beruft er sich jetzt auch auf den im 12. Lehrstück völlig übergangenen Apostel Paulus. So zitiert er aus dem Brief an Titus, Kap. 3, 4 und 5 die Worte: *Es ist erschienen die Gütigkeit und Freundlichkeit Gottes unsers Heylands: NB. nicht auß den Wercken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmhertzigkeit hat er uns seelig gemacht.*

Hatte Weissenbacher im 12. Lehrstück und besonders ausführlich im Anhang zur Predigt am 1. Sonntag im Advent die Behauptung der Lutheraner bekämpft, die Gebote Gottes müßten aus Dankbarkeit für Gottes Güte eingehalten werden und nicht, um sich Verdienste bei Gott zu erwerben, vertritt er jetzt selbst diese Lehre. Er schreibt: *In Betrachtung dessen (der „unverdienten höchsten Liebe und Barmhertzigkeit Gottes“) soll ja ein jeder kräftig angetriben werden, daß er sich befleisse, eine solche unendliche Liebe und Güte mit einer höchstschuldigen Gegenliebe zu vergelten, welches in der That am besten geschehen wird, so wir uns selbst mit all unsern Thun und Hülf eyfrigist bearbeiten, die Göttliche Gebott jederzeit getreulich zu halten.*

In den letzten beiden Lehrstücken wird dargelegt, daß die römisch-katholische Kirche die einzig wahre sei, weil sie die einzige sei, *in der wahre Miraclen und übernatürliche Wunderzeichen* geschehen, und weil in ihr *die wahre unverfälschte von GOTT geoffenbarte Schrift* ist (Lehrstück 14). Dieser Abschnitt des ersten Bandes schließt mit einer *Ermahnung an alle Saltzburgische Unterthanen, forderist aber an jene, welche in dem Saltzburgerischen Gebürg sich befinden.* Sie werden in ihr aufgefordert: *Überleset auch offtermal dasjenige, was bißhero schon vermeldet und auch vernerhin wird erklärt werden, so werdet ihr hoffentlich in dem wahren allein seeligmachenden Catholischen Glauben mit Göttlicher Gnad und Beystand gestärcket in eurer Sterbstund mit dem heiligen Apostel Paulo sagen können 2.Timoth. cap. 4 V. 7, 8: Ich hab den Glauben (nemlich den wahren Catholischen) bewahret, in übrigen ist mir beygeleget die Cron der Gerechtigkeit, die mir der HERR, der gerechte Richter, an jenen Tag geben wird. Derwegen bitt ich euch mehrmahlen, liebste Brüder, durch unsern Herrn JESUM Christum Röm. cap. 15 c. 30 daß ihr lieber tausendmal wolltet sterben, als verlassen den uralten wahren Catholischen Glauben, ohne welchen unmöglich ist GOTT zu gefallen.*

Nun endlich beginnt die im Titel angekündigte *Catholische Auslegung aller Episteln und Evangelien deß ganzen Jahres.* Sie ist nach dem Vorbild der Postille des Johannes Croendonck und der von ihm benützten Postille Spangenbergs in Fragen und Antworten abgefaßt. Den Anfang bildet jedesmal der vom Verfasser der Vulgata ins Deutsche übersetzte Bibelabschnitt

für den betreffenden Sonntag. Hierauf folgt die Auslegung. Sie beginnt mit der Beantwortung der Frage, worin der Inhalt dieses Bibelwortes bestehe, die dann in meist kurzen Fragen und Antworten erläutert wird. Weniger Martin Luther, als vielmehr Joseph Schaitberger wird öfters zitiert, wobei ihren Aussagen gegenüber der katholische Standpunkt vertreten wird.

Hin und wieder wird an die Auslegung eine Abhandlung über damals bedeutsame Fragen angeknüpft. So z. B. gleich nach der 2. Predigt eine solche darüber, daß *zur Erlangung deß ewigen Lebens neben dem Glauben auch nothwendig die guten Werke erfordert werden*. Ihr folgt nach der Auslegung der Epistel für den 2. Sonntag im Advent eine weitere Abhandlung für die Frage, *Ob alle die heilige Schrift lesen sollen*. Entgegen der heutigen Auffassung wird diese Frage u. a. mit der Begründung verneint, *Sie sey in vilen Orten sehr dunckel, auch schwer zu verstehen, und zu Zeiten das Ansehen hat als rede sie ihr selbst zuwider*. Daher gehöre, *um wol zu verstehen, mehr Hirns dazu, als ihm mancher Eigensinniger einbildet*. Aus diesem Grund darf niemand *ohne Erlaubnis des Ordinarii oder Bischoffs, solche in eigner Muttersprach gedruckte Biblen lesen*. Schließlich habe ja Jesus selbst gesagt: *Selig sind, die Gottes Wort hören*, und das könne man ja jeden Sonntag im Gottesdienst und braucht es nicht selbst zu lesen. Später einmal wird es noch ergänzt durch die Bemerkung, *daß die uncatholischen Bürg-Bauren durch das Lesen und eigensinnig boßhafftige Außlegung der Schrift in Irrtümer geraten seien*. Diese Beispiele mögen genügen.

Wie weit der im scholastischen Denken geschulte Verfasser noch von den schon aufkeimenden Gedanken der Aufklärung und ihrem liebsten Kind, der Toleranz, entfernt war, beweist nicht nur seine wiederholt gepriesene Vertreibung der Salzburger Protestanten aus ihrer angestammten Heimat, sondern auch seine Einstellung dem Volk Israel gegenüber. So beantwortet er in der Auslegung der Epistel für den Sonntag Laetare (Gal., Kap. 4, 22–31) die Frage, was die Worte: *Stoß die Magd und ihren Sohn hinaus, dann der Magd Sohn soll nicht Erb seyn mit dem Sohn der Freyen* bedeuten, mit der Feststellung: *Dadurch wird angezeigt, daß die Juden, derweilen sie die wahre Lehr Christi nicht annehmen, auch seine heiligen Kirchen, und ihre Rechtglaubige als Kinder der Freyen verfolgen, auß diser Ursach von GOTT verworfen, und von dem Erbtheil der ewigen Glückseeligkeit außgeschlossen seynd*.

Auch im Evangelium am Ostermontag, das von den zwei Jüngern erzählt, zu denen sich auf dem Weg nach Emmaus Jesus gesellte, heißt es von den Juden, daß sie, obwohl sie *das von GOTT außerswählt-rechtglaubige Volck gewesen . . . nichts destoweniger seynd nachmals gar offt und sehr vil auß ihnen in das schändliche Laster der Abgötterey gefallen*.

Für die Volkskunde bietet Weissenbachers Werk hin und wieder Bedeutsames. So, wenn er z. B. in einem besonderen Abschnitt mit der Überschrift *Außlegung der Ceremonien, so in der heiligen Char-Wochen, welche mit dem Palm-Sonntah ihren Anfang nimmet, in der Kirchen GOTTES gebräuchlich seynd*, alle in der Woche vor dem Osterfest geübten Bräuche

schildert. Zum Abschluß wird betont, daß *alle Ceremonien, so in der Catholischen Kirchen gebräuchlich seynd, ihre schöne geistreiche Bedeutung in sich haben, durch welche die eyfrige Christen zur grösserer Andacht angetrieben, und ermahnet werden. Sie seynd auch sehr nutz, und ersprießlich denen Einfältigen, welche nicht lesen können, weilien sie ihnen gleichsam an statt einer Schrift, und Anmahnung dienen.*

Eine besondere Abhandlung über *Die Schuldigkeit die Ketzerey verdächtigte Leuth zu offenbaren*, folgt der Auslegung des Evangeliums am 2. Sonntag nach Pfingsten. Begründet wird diese Schuldigkeit mit Worten aus dem 5. Buch Moses, mit *Verordnungen der Römischen Päbste* und mit der Tatsache, daß man ebenso, wie man ein der ganzen Gemeinde drohendes großes Übel der Obrigkeit offenbaren müsse, auch die das Seelenheil gefährdende Irrlehre ihr anzuzeigen verpflichtet sei. Zur Begründung wird in einer Anmerkung der Beschluß 6. *Provincialis Synodi Salisburg*, Kap. 1 und 2 wörtlich angeführt. Ausführlich werden hierauf einige Einwürfe gegen diese Verordnung widerlegt, die in dem Wort, *der Verräter ist ärger als der Täter*, gipfeln. Nochmals wird dann die Verpflichtung, die Ketzerey zu denunzieren, eingeschärft und denen, die es unterlassen, angedroht, daß sie *solches Stillschweigen theuer genug büssen müssen, auch zu spat nachmals lamentiren: Wehe mir, daß ich geschwiegen habe. Jesaja Cap. 6, V. 6.*

In der nun folgenden Auslegung werden, wie in allen früheren, nicht nur Aussagen Schaitbergers widerlegt, sondern vor allem wird die Lehre der katholischen Kirche ausführlich und einprägsam dargestellt. So kann Christoph Weissenbacher sein Werk getrost mit den Worten schließen: *Alles was in disem zwar gemeinen, doch wolgemeynten Werck zum Seelen·Heyl eines Christen·Menschen sonderbar aber der Innwohner deß Saltzburgischen Gebürgs verfasst, dises alles, sprich ich, zihlet fürnemlich dahin: Auf daß GOTT in allen Dingen geprysen werde durch JESUM CHRISTUM welchem sey Ehr und Gewalt in alle Ewigkeit. Amen.*

Dem ersten Band ist ebenso wie dem zweiten ein *Register der Glaubens- und Sitten·Lehren auch anderer merckwürdigen Sachen, welche in disem sonntäglichen Theil begriffen, und abgehandlet werden*, angefügt, das durch seine ausführlichen Angaben das Auffinden der behandelten Gegenstände sehr erleichtert.

Bereits acht Jahre später, 1745, erschien der zweite Band des *Wahren Römisch·Catholischen Saltzburgers*, ebenfalls von Christoph Weissenbacher verfaßt. Mit 894 Textseiten übertrifft er den Umfang des ersten Bandes noch um 30 Seiten. Er enthält eine *Catholische Auslegung aller Episteln und Evangelien der Fest·Tägen des gantzen Jahrs*.

Gewidmet ist dieser zweite Band dem Nachfolger des am 22. Oktober 1744 in seinem Schloß Leopoldskron verschiedenen Erzbischofs Firmian, dem Grafen Jakob Ernst von Liechtenstein. Dieser war kurz vor dem Erscheinen des zweiten Bandes am 12. Februar 1745 vom Domkapitel zum neuen Erzbischof gewählt worden. Um ihn für sich günstig zu stimmen,

vielleicht auch, weil er befürchtete, der neue Landesherr könnte sein Amt im hochfürstlichen Priesterhaus in Salzburg einem seiner Günstlinge verleihen, übertrifft die zwölf Seiten lange Widmungsschrift an barocker Unterwürfigkeit weit die des ersten Bandes für Erzbischof Firmian. So wird der neue Erzbischof von dem *in tiefster Unterthänigkeit vor Höchst Dero Gnaden Thron gedemüthiget untergebnisten Collegio Presbyterorum, und Alumnorum* gebeten, von ihm nicht *die Gnädigste Augen-Blick* abzuwenden.

Nachdem Weissenbacher die *überhohe Tugend* des neuen Erzbischofs überschwenglich gelobt und ihm versichert hat, daß *das gantze Hohe Ertz-Stift und liebe Vatterland Salzburg GOTT dem Allmächtigen zu ewig schuldigsten Danck verbunden ist* dafür, daß die einstimmige Wahl auf Jakob Ernst gefallen ist, folgt nach drei Seiten voller Lobeshymnen endlich die Bitte, sich zum Schutzherrn dieses zweiten Teils ernennen zu lassen. Außerdem richtet Weissenbacher an den Erzbischof die Bitte, für die Verbreitung des Werks im ganzen Land dadurch zu sorgen, *daß dises denen untergebenen Schäßlein an geistlicher Weyd Statt verordnet und vorgeschriben wirdet als in welchem die Catholischhe Glaubens-Lehren so möglich klar und gründlich zugleich vorgetragen ut sint inexcusabiles, Röm. cap. I, V. 20 daß keiner auch nicht der einfältigste Gebürg-Bauer sich vor GOTT solle entschuldigen können ob wäre ihme als einem rechtmässigen Lands-Kind die fruchtbare Gaab des Saltzes Catholischer Weißheit Ursach abmanglender Erklär- und Beweisung deren erforderlichen Lehr-Stucken verhalten oder versaget worden.*

Der in der Widmungsschrift ausgesprochene Wunsch, *daß wie würdigist an Eure Hochfürstl. Gnaden u. u. der so sorg- als glorreiche Hirten- und Regierungs-Stab übertragen worden, eben so glücklich Höchst-Selbe u. u. durch unzählbar erwünschlichste Jahr solchen führen und verwalten mögen*, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Erzbischof Jakob Ernst verschied bereits zwei Jahre nach seiner Wahl am 12. Juni 1747.

Der Verbreitung von Weissenbachers Werk hat dies aber keinen Abbruch getan. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts hat sein Buch Käufer und Leser gefunden. Auch für die Patres in den von Firmian nach der Emigration errichteten Missionsstationen war es gewiß ein nützliches Hilfsmittel zur Bekämpfung und Bekehrung der noch im Land verbliebenen Glaubensverdächtigen und zur Stärkung der Glaubensstreuen in ihrer Überzeugung.

Hatte der erste Band Auslegungen der Epistel und Evangelien für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres enthalten, so bietet der zweite Band ausführliche Erklärungen und Auslegungen dieser für die Festtage *deß gantzen Jahrs*, insgesamt 44 an der Zahl.

Auch in diesem Band sind die Auslegungen in Form von Fragen und Antworten verfaßt. Häufig werden sie durch streng katechismus- und dogmengetreue Abhandlungen ergänzt, so etwa über *den Gebrauch und Verehrung der Bilder Christi und derer Heiligen GOTTES, über die Verehr- und Anruffung deren Heiligen oder, ganz im Gegensatz zu dem in der Auslegung*

*des Evangeliums am Fest der Heimsuchung Marias Ausgeführten, von dem Verdienst der guten Wercken.*

Auch für die Volkskunde bietet dieser Band manches Bemerkenswerte. So folgt etwa auf die Auslegung der Epistel am Fest des hl. Apostels Matthias eine Abhandlung über die Frage *was von dem Loosß-werffen oder Läßlen zu halten seye*. In ihr wird über die teils unbedenkliche Anwendung des Loses etwa bei der Teilung eines Erbes, teils über die abergläubische, um die Zukunft zu weissagen oder in Erfahrung zu bringen, *wer das entfrembde Gut gestohlen, ob er dises Jahr leben oder sterben, was er für eine Braut bekommen; oder, wer diser ihr Bräutigam seyn werde*. Im Anschluß daran wird noch die Frage, *Wie kann man aber wissen, daß bey diser oder jener Sach deß Teuffels Betrug, und ein Aberglauben sich einfinde*, ausführlich beantwortet. Neben anderen gehört auch eine Abhandlung *Von dem Gebrauch und Verehrung der Bilder Christi und derer Heiligen Gottes* in den Bereich der Volkskunde.

Natürlich wird hin und wieder auch in diesem Band gegen Luther persönlich, gegen seine Lehre und gegen seine emigrierten Anhänger heftig polemisiert. Der Lehre Luthers wird immer wieder die Lehre der katholischen Kirche gegenübergestellt und als die allein wahre, vor allem durch Worte der *uralten Kirchenväter* nachgewiesen.

Ganz gewiß hat Weissenbachers Werk ein gut Teil dazu beigetragen, die Glaubenseinheit im Erzbistum Salzburg wiederherzustellen.

Sie blieb erhalten, bis das Land Salzburg 1809 unter bayerische Herrschaft kam. Jetzt wanderten von dort einige evangelische Familien, zumeist Kaufleute und Handwerker, in die Stadt Salzburg ein. Später, als das Land endgültig zu Österreich gehörte und auch hier dessen Toleranzgesetze galten, waren es vor allem Evangelische aus Württemberg, die hier eine neue Heimat fanden. So konnte es gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts in der Stadt Salzburg zur Gründung einer evangelischen Pfarrgemeinde kommen, der in diesem Jahrhundert noch sechs weitere in den Salzburger Gauen mit insgesamt 13 Kirchen folgten.

Daß sich das alte Wort *Tempora mutantur et nos mutamur in illis* (Die Zeiten ändern sich, und wir uns in ihnen auch) wieder einmal bewahrheitet hat, beweist wohl am besten der Umstand, daß Papst Johannes Paul II. in der evangelischen Kirche in Salzburg gemeinsam mit dem österreichischen evangelischen Bischof einen ökumenischen Gottesdienst gefeiert hat. In ihm gedachte er auch der Vertreibung der seinerzeitigen Salzburger Protestanten und bezeichnete sie ausdrücklich als „unrechtmäßig“.

Ein Werk wie Weissenbachers *Der wahre römisch catholische Saltzburger* würde daher heute so nicht mehr geschrieben werden, wenn es auch zu seiner Zeit gewiß notwendig gewesen ist. Denn wo einst religiöser Unfriede herrschte, sind längst Frieden und Versöhnung eingekehrt. Katholische und evangelische Christen leben heute gleichberechtigt in einem gemeinsamen Vaterland, achten einander gegenseitig und wetteifern miteinander in der Liebe zu ihrer Kirche und zu ihrer schönen Heimat Salzburg.

Anschrift des Verfassers:  
Prof. Gerhard Florey  
Arnogasse 9  
A-5020 Salzburg

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: [133](#)

Autor(en)/Author(s): Florey Gerhard

Artikel/Article: ["Der Wahre Römisch Catholische Salzburger". Eine Kontrovers-Postille im Auftrag Firmians. 261-274](#)